



Was es alles bringt, vermag niemand zu sagen. Aber gleich zu Beginn stellt es uns schon vor ungeheure Herausforderungen. An zwei Entscheidungen in Europa will ich verdeutlichen, wie ich das verstehe.

1. Das erste wichtige Datum war gegen Ende des vergangenen Jahres die Entscheidung des britischen Unterhauses, das sogenannte "therapeutische Klonen" zuzulassen, um an den "totipotenten" Stammzellen verschiedene Strategien zu erforschen, wie man mit diesen Zellen bestimmte Krankheiten und Behinderungen besiegen bzw. in Zukunft ausschließen kann. Das heißt mit anderen Worten: Menschliche Embryonen werden für diese Forschung durch künstliche Verschmelzung von Eizellen mit Körperzellen erzeugt werden. Diese Eizellen wiederum gewinnt man beim Vorgang einer künstlichen Befruchtung. Es sind jene frischen Eizellen, die "übrig" waren, die also mehr in die Gebärmutter eingesetzt wurden.

Auch andere Wege, Eizellen zu gewinnen, sind vorstellbar. Für diese Forschung werden jene Embryonen "verbraucht", d.h. künstlich in ihre Stammzellen aufgespalten und so ihre Existenz beendet.

2. Das zweite wichtige Ereignis folgte nur wenige Tage später: Das Parlament der Niederlande beschloß mehrheitlich, daß die aktive Sterbehilfe zugelassen wird. Im einzelnen besagt dies: Wenn der Sterbewillige unheilbar krank ist und unter starken Schmerzen leidet, hat er berechtigte Aussicht, daß ein Arzt ihm die "erlösende" Spritze setzt. Die Maßnahme des Arztes wird nachträglich von einer dreiköpfigen Kommission überprüft.

Beide demokratisch legitimierten Parlamentsentscheidungen, die unabhängig voneinander in seltsamer Zeitgleichheit gefällt wurden, haben darin ihre Gemeinsamkeit, daß sie sich elementar auf unser menschliches Leben beziehen: auf seinen Anfang und sein Ende. Dabei handelt es sich jeweils um Eingriffe, die unsere bisherigen Vorstellungen von dem, was den Menschen eigentlich ausmacht und wer im Unterschied dazu Gott ist, deutlich überschreiten.

Für Eingriffe am Beginn und am Ende des menschlichen Lebens werden respektable Begründungen vorgebracht:

Therapeutisches Klonen will Menschen mit schweren Krankheiten und Behinderungen helfen und sie heilen. Das aus den Stammzellen gewonnene Gewebe oder die gezüchteten Zellkulturen sollen im Körper der Kranken heilend eingreifen. Aber auch die Vor-

stellung, daß ganze Organe auf diesem Wege gewonnen werden könnten, ohne den Empfänger der Gefahr von Abstoßungsreaktionen auszusetzen, ist im Horizont des Möglichen. Von diesen hehren Motiven aus scheint die Erzeugung von Embryonen, um daraus Stammzellen zu gewinnen, von menschlichem Leben zur verbrauchenden Forschung und später zur verbrauchenden Therapie in den Augen der Befürworter gerechtfertigt. Und um gar nicht erst eine ethische Debatte aufkommen zu lassen, die möglicherweise auch - wie sich Bundeskanzler Schröder ausdrückte - mit "ideologischen Scheuklappen" geführt werden könnte, glaubte der designierte Kulturstaatsminister Nida-Rümelin Embryonen kurzerhand eine menschliche Würde absprechen zu können.

Der Grat zwischen Faszination und Entsetzen ist schmal. Manche Forscher gehen so weit wie Ray Kurzweil: Er glaubt, daß im Zuge der weiteren Entwicklung "auch der Tod in Vergessenheit geraten wird". Inzwischen ist es erstmals gelungen, einen Affen aus dem Reagenzglas zu erzeugen, der mit dem Gen einer Leuchtqualle versehen ist. Zwar reflektiert der Affe nicht bei ultraviolettem Licht nicht in der erhofften Weise. Bei einer Totgeburt, die im Zusammenhang des gleichen Experiments zur Welt kam, ist dies allerdings gelungen. Daß mit diesem Experiment die Stufe einer neuen Qualität in nächster Nähe zum Menschen erreicht ist, dürfte deutlich sein - auch wenn die Medien auf dieses Ereignis weniger eingegangen sind als auf das Schaf Dolly.

Die Möglichkeiten der Gentechnologie von vornherein abzulehnen, verbietet sich indes. Wer könnte es verantworten wollen, auf gentechnisch erzeugte Medikamente zu verzichten, wenn etwa die bisherigen Antibiotika nicht mehr ausreichen? Wer steht die Debatte durch, wenn Menschen mit Gendefekten auf ihrem Kinderwunsch bestehen und die Gentechnik helfen könnte? Wer hält moralische Bedenken hoch, wenn Krebskranke oder Aidskranke alle Formen der Gentechnik als letzten Strohalm verlangen?

Auf der anderen Seite sieht Regine Kollek, Molekularbiologin, Professorin für Technikfolgen-Abschätzung an der Universität Hamburg und Vorsitzende des Ethikbeirates im Bundesgesundheitsministerium, in der Zulassung des therapeutischen Klonens einen "Ungeist" freigesetzt, der - wie sie sagt - einen "kompletten Paradigmenwechsel" einleitet.

Es ist darum sicher kein Zufall, daß im britischen Parlament in der Riege der Befürworter des neuen Gesetzes eine Abgeordnete eine führende Rolle spielte, die an einer Stoffwechselkrankheit litt. Die Hoffnungen solcher schwer erkrankter Menschen leichtfertig zu enttäuschen, wäre vermessen. Es müssen schon sehr gewichtige und über-

zeugende ethische Gründe sein, die man Kranken und Behinderten entgegenhält, wenn der Weg über das therapeutische Klonen die letzte Hoffnung zu sein scheint.

Die Gentechnik ist ein Forschungsbereich, der ungeheure Zukunftsvisionen freisetzt. Da man hier die Schlüsseltechnologie für die Märkte des 21. Jahrhunderts zu erkennen meint, wird viel Geld in die Forschung investiert. Manche Forscher sehen sich schließlich auf dem Weg, selbst in die Rolle des Schöpfers von Leben zu treten und so den Religionen wie dem etwa dem Christentum oder dem Judentum einen angestammten Bereich ihrer Glaubensüberzeugungen durch die wissenschaftliche Forschung zu entreißen. Der amerikanische Sozialphilosoph Ronald Dworkin redet offen von der "falschen Angst, Gott zu spielen". In den neuen Wissenschaften sieht er eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen, "denn die Alternative wäre unverantwortliche Feigheit vor dem Unbekannten".

Die Bedeutung der Gentechnik und Biowissenschaften wird auch dadurch unterstrichen, daß die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, nach einer Pressemitteilung ihres Ministeriums vom 8. Dezember das Jahr 2001 zum "Jahr der Lebenswissenschaften" ausgerufen hat. Über Chancen und Risiken dieses Forschungsbereiches soll ein Dialog zwischen Wissenschaft und einer breiten Öffentlichkeit gefördert werden.

Auch die Befürworter der aktiven Sterbehilfe argumentieren mit hohem moralischem Anspruch. Der aktive Tötung eines Menschen beendet aus deren Sicht eine unheilvolle Krankengeschichte, befreit ihn von unerträglich gewordenen Schmerzen, von einer Existenz des bloßen "Dahinvegetierens", wie es heißt. Dazu kommt, daß der Sterbewillige ja selbst seinen Willen bekundet hat, seinem Leben ein Ende setzen zu wollen und lediglich in der Durchführung die Assistenz des erfahrenen Arztes wünscht, weil der Sterbewillige nicht über das nötige Wissen, die nötigen Substanzen und die nötige Handlungsfähigkeit verfügt.

Hier scheint es im Kern um die Legalisierung einer barmherzigen Tat und um die Chance zu gehen, dem freien Willen eines Kranken Menschen Bahn zu brechen.

An dieser Stelle ist aus meiner Sicht eine Positionsbeschreibung notwendig, von der her ich selbst argumentiere. Sie soll die eigenen Denkvoraussetzungen offenlegen - und die werden für mich durch Einsichten des christlichen Glaubens bestimmt.

Nach christlicher Überzeugung ist Gott der Schöpfer allen Lebens. Dazu bekennen wir uns in jedem Gottesdienst im ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses. Wir verstehen diesen Gedanken nicht als Gegensatz zu dem, was die Biologie in der Nachfolge von Charles Darwin über die Entstehung des Lebens, die Entwicklung der verschiedenen Arten und die Abstammung des Menschen erforscht hat. Aber das Entstehen von Leben bleibt trotz allem ein Wunder, ein Akt der liebenden Zuwendung Gottes zu dieser Welt. Kurz: Wir begreifen gerade auch menschliches Leben als ein Geschenk, das unserer Verfügung weitgehend entzogen ist.

Gott ist nach christlicher Überzeugung aber zugleich derjenige, der aus dem Leben abrufte. Dazu bekennen wir uns in jedem Gottesdienst anlässlich einer Beerdigung. Hier ist ebenfalls menschlicher Verfügung eine Grenze gesetzt.

Die Bibel nennt in ihrem ersten Kapitel den Menschen "Ebenbild Gottes". Aus der Ebenbildlichkeit leiten sich Würde und Rechte jedes einzelnen Menschen ab - und damit auch sein Lebensrecht. Weitere Maßstäbe zur Beurteilung des Wertes von menschlichem Leben lehnt der christliche Glaube ab. Eine Unterscheidung von wertvollem und weniger wertvollem, gar unwertem Leben ist da nicht möglich. Weder besondere Leistungen oder Fähigkeiten, weder äußere Merkmale noch Charaktereigenschaften fügen der mit dem Menschsein gegebenen Menschenwürde etwas hinzu oder nehmen etwas weg. Jeder einzelnen Phase menschlichen Lebens kommt nach unserer Überzeugung diese Würde zu. Es gibt nicht Phasen von höherer oder niedrigerer Würde, auch wenn das volle menschliche Potential im Embryo noch nicht realisiert ist oder im Alter durch Krankheit oder Behinderung nicht mehr realisiert werden kann. Vor dieser Staffelung der menschlichen Würde warnt auch Kollek.

Die Bibel nennt den Menschen aber auch Geschöpf. Wir sind endliche Kreatur, mit Fehlern behaftet, dem Leid und dem Schmerz unterworfen - und sterblich. Genau in dieser Spannung von Ebenbildlichkeit und Geschöpflichkeit liegt die Fruchtbarkeit unseres Lebens.

Die beiden Parlamentsentscheidungen in Großbritannien und den Niederlanden berühren daher unser Bild vom Menschen und zugleich unser Gottesverständnis von Gott.

Im Falle des therapeutischen Klonens greift die Entscheidung in Gottes lebensschaffendes Handeln ein und versucht, ihn in seinem Schöpfersein abzulösen. Im Falle der aktiven Sterbehilfe greift die Entscheidung in das alleinige Recht Gottes ein, Menschen aus dem Leben abzurufen.

Der jüdisch-christlichen Tradition ist der Gedanke, wie Gott sein zu wollen, keineswegs fremd – dieser Gedanke ist geradezu das Urbild aller Sünde. Nach der alten biblischen Paradieseserzählung ist es die Schlange, die mit der Aussicht lockt, den qualitativen Unterschied zwischen Mensch und Gott zu überwinden: "... an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott ..." (Gen 3,5).

Aber reicht es aus, gegen die Eingriffe am Lebensanfang und am Lebensende des Menschen mit einem Bekenntnis zu Gott und seinem Schöpfertum zu reagieren? Sind solche Bekenntnisse nicht einfach nur ideologische Aussagen von "rückständigen Gottesgläubigen", wie das der Biologe und Mitentdecker der Helixstruktur der DNS, James D. Watson, nennt? Aus seiner Sicht ist es überflüssig, sich mit solchen Einwänden zu befassen, weil sie immer den Geruch rückwärtsgewandter Ideologie ausstrahlen und weil die Vertreter dieser Auffassung sich angeblich hartnäckig der wissenschaftlichen Zukunft verweigern.

Ich denke, wir müssen mehr tun, als mit einem Bekenntnis Grenzen zu markieren, über deren Berechtigung wir dann jedes weitere Gespräch ablehnen. Wir haben es als Christen wie als Kirche auch gar nicht nötig, uns der Diskussion und der gemeinsamen Urteilsbildung zu verweigern.

Nach meiner Überzeugung sind nicht nur die sogenannten naturwissenschaftlich orientierten "Bio-Wissenschaften" wie Biologie, Biochemie oder Biotechnologie für die Frage nach dem Leben zuständig. Sie geben aus sich heraus möglicherweise eine Auskunft darüber, was wir im Blick auf das Leben alles können. Aber sie vermögen keine Antwort darauf zu geben, ob wir auch tun sollten, was wir können. Um das entscheiden zu können, brauchen wir ethische Orientierung. Und darum ist auch die Theologie "Lebenswissenschaft"!

Sie ist eine Lebenswissenschaft, die sich auf biblische Grundlagen und Werte stellt. In einer langen Geschichte haben sich diese Werte und Überzeugungen als lebensdienlich gezeigt. Würden wir sie beherzigen, wären sie eine tragfähige Grundlage für eine menschliche Gemeinschaft - auch wenn sie der Geschichte, das gestehe ich zu, nicht immer verwirklicht wurden.

Aber sie müssen ins Gespräch gebracht werden: nicht über die Köpfe der Leute hinweg, nicht von der Warte einer höheren Erkenntnis aus, sondern in einem offenen Dialog.

Ich will die konkreten Anfragen, die sich aus dem christlichen Glauben ergeben, in gebotener Kürze andeuten - zunächst mit einigen Fragen im Blick auf das niederländische Euthanasiegesetz und die damit erneut begonnene Diskussion, die europäisches Ausmaß bis ins Gesetzgebungsanpassungen hinein gewinnen wird:

- Was bedeutet es für das besondere Vertrauensverhältnis zwischen Ärzten und Patienten, wenn der Arzt nicht nur heilt, sondern auch Beihilfe zur Tötung leistet?
- Welchen anderen Einflüssen und Beeinflussungen ist der Arzt ausgesetzt, der einer aktiven Sterbehilfe zustimmen soll? Etwa Einflüsse der zukünftigen Erben, der Betreuer, des gestreßten Pflegepersonals, des gesellschaftlichen Klimas und vieles mehr sind durchaus vorstellbar.
- Welche Rolle werden wirtschaftliche Überlegungen spielen, eine aufwendige Pflege oder teure Schmerzbehandlung fortzuführen, wenn man durch Entzug dieser Maßnahmen beim Patienten den Wunsch zu sterben wachsen lassen kann?
- Welches gesamtgesellschaftliche Klima entwickelt sich, wenn womöglich Kostenfragen den Druck auf alte und kranke Menschen erhöhen, so daß sie ihrer "Entsorgung" zuzustimmen? Kann da wirklich mit hehrem Pathos von einer freien Entscheidung gesprochen werden?

Die Anfragen richten sich ebenso auf die von den angelsächsischen Staaten kommende Debatte um den Beginn menschlichen Lebens:

- Welche Auswirkungen hat es auf die Frage nach dem Wert menschlichen Lebens, wenn Embryonen bewußt und ausschließlich zu dem Zweck erzeugt werden, sie in der Forschung zu verbrauchen?
- Welches menschliche Selbstverständnis verbirgt sich hinter der Möglichkeit, einen „Zwilling“ von sich selbst bereit zu halten, um gegebenenfalls rasch an ideal geeignete Spenderorgane zu kommen?
- Welche Phantasien und Hoffnungen werden geweckt, wenn die Befürworter der möglichst grenzenlosen Anwendung von gentechnischen Verfahren am Menschen mit dem ewigen Leben locken?
- Welche Folgen hat es für das Eltern-Kind-Verhältnis, wenn sich Eltern ihre Kinder für teures Geld nach dem Erfolg versprechendsten Design stylen lassen - und das Kind später doch nicht den Erwartungen entspricht?
- Was bedeutet hat es für unser Selbstverständnis und das Verständnis einer sozialen Gesellschaft, wenn letztlich alles Unvollkommene radikal ausgeschieden und beseitigt werden soll?

Der Traum von einer "heilen Welt" sitzt tief in uns Menschen, auch wenn er lange genug denunziert worden ist. Was allerdings das biblische Zeugnis als Heil nennt, ist damit nicht identisch. Heil zu schaffen, bleibt Gott vorbehalten. Der biblische Realismus weiß von menschlicher Größe und menschlichem Versagen weiß, von Begrenzung, aber auch von Hoffnung, der unsere vorfindliche Wirklichkeit überschreitet. Von ihm her sollten wir selbstbewußt den Austausch, auch - wenn es sein muß - die Kontroverse suchen und mit Geduld und Freundlichkeit einladende und überzeugende Argumente vortragen. Es gibt keinen Grund, daß wir uns verstecken oder aus der gerade erst aufflammenden Debatte verabschieden. Die biblische Botschaft ist ein gutes und bewährtes Fundament für ethische Orientierung - auch im 21. Jahrhundert.

Weil Gott ein Freund des Lebens ist, sollten wir die Unverfügbarkeit des Lebens betonen: an seinem Beginn, seinem Ende, aber auch in seinem Verlauf. Der christliche Glaube setzt nicht an die Stelle menschlicher Planung eine fatalistisch anmutende Haltung des bloßen Empfangens. Aber er hilft, Planen und Empfangen einander zuzuordnen.

Wir stellen uns damit gegen den totalen, vielleicht sogar totalitären Machbarkeitswahn mancher ideologisch verbohrt Heilspropheten, die einem bewußtlosen Pragmatismus und ökonomischen Rigorismus das Wort reden.

Dabei können wir unsere wunderschönen biblischen Geschichten erzählen, etwa die vom Turmbau zu Babel, und sie zum Millenniums-Dom in London in Beziehung setzen, der vom Tempel menschlicher Errungenschaften schon fast zur Ruine menschlicher Hybris geworden ist. Er mußte bereits den Besitzer gewechselt hat, weil er kurz vor der Pleite stand.

Oder wir erinnern uns durch die Geschichten, die Jesus erzählt, daran, daß Gott ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist - ein Gott, der gerade nicht das Vollkommene sucht, sondern dem Verlorenen nachgeht.

In diesem Sinne bitte Sie alle, sich in offensiver Zeitgenossenschaft der Auseinandersetzung über die Fragen des Lebens im sogenannten "Jahr der Lebenswissenschaften" zu stellen.